

MAGAZIN
01-2020

HANS
OTTO
THEATER

ZUGABE



Ost vs. West
Wir sind auch
nur ein Volk

Absurd vs. normal
Die Nashörner

Digital vs. analog
Die Mitwisser

Foto: Jon-Kaare Koppe (links),
René Schwittay und Kristin Muthwill
in „Wir sind auch nur ein Volk“



Bettina Jahnke, Intendantin

Der 30. Jahrestag des Mauerfalls und die damit verbundenen Gedenkfeiern sind gerade vorbei, und nun werfen wir noch einmal einen genaueren Blick auf die 90er Jahre der Wiedervereinigung. Viel ist im Umfeld des Jubiläums über die friedliche Revolution und ihre Folgen geschrieben worden, aber keiner hat einen so präzisen und differenzierten Blick auf die deutsch-deutschen Verhältnisse wie der berühmte Schriftsteller und Drehbuchautor Jurek Becker. Mit seinem Roman „Jakob der Lügner“, der 1974 verfilmt wurde, und dem Film „Das Versteck“ (1977), beide in der Regie von Frank Beyer, gehört er zu den Chronisten der DDR, und als einer der wenigen ost-deutschen Autoren konnte er nach der Wiedervereinigung an seine früheren Erfolge anknüpfen. Gemeinsam mit Manfred Krug schuf er von 1985 bis 1997 die Serie „Liebling Kreuzberg“, für die beide mit Auszeichnungen überhäuft wurden. 1994 entwickelten sie die TV-Serie „Wir sind auch nur ein Volk“. Diesmal

aber waren sie ihrer Zeit zu weit voraus. Die Verhältnisse im gerade wiedervereinten Deutschland waren noch nicht reif für eine Komödie, zu existenziell schrieben sich die biografischen Veränderungen in die Wirklichkeit ein, zu hart wurden die Umbrüche erlebt: Da blieb einem das Lachen im Halse stecken, war dem Publikum nicht nach Heiterkeit zumute. Die Serie floppte trotz Staraufgebot und verschwand in den Archiven.

Jetzt, über 30 Jahre später, ist es an der Zeit, die persönlichen Schicksale aus den Umbruchsjahren auf die Bühne zu bringen und anhand einer einzelnen Geschichte über ein Volk zu berichten, das sich komplett neu erfinden musste. Mit Stolz, Mut und Humor schauen wir zurück und liefern damit eine Blaupause für das Heute.

Herzlichst, Ihre
Bettina Jahnke

„Die Klischees lösen sich auf“

Die Potsdamer Schauspieler*innen Kristin Muthwill und Joachim Berger über Ost-West-Unterschiede und die Komödie **Wir sind auch nur ein Volk**

Biografisch trennen euch beide Welten: Du, Kristin, bist in Magdeburg geboren, hast an der Berliner Hochschule „Ernst Busch“ studiert, in Kassel und Konstanz gearbeitet, während Joachim aus Bayern stammt und bis 2018 keinerlei Osterfahrung hatte. Jetzt prallen eure Biografien in Potsdam aufeinander. Spielt diese unterschiedliche Herkunft eine Rolle?

Joachim Berger: In der Arbeit mit den Kollegen spielt das für mich keine Rolle.

Kristin Muthwill: Das geht mir genauso. Trotzdem lassen sich unsere biografischen Wurzeln nicht leugnen. Das Verständnis von- und für-einander wächst, wenn man um die Sozialisation des anderen weiß, welches System ihn geprägt hat.

Wie würdet ihr eure bisherigen Ost-West-Erfahrungen beschreiben?

Muthwill: 30 Jahre Ost-West-Erfahrung – das ist lang. Und doch nicht vollständig überwunden. Ich komme aus einem Land, das es nicht mehr gibt – welch absurde Identität! Die Ost-West-Problematik wird mich sicher immer beschäftigen. Im menschlichen Miteinander ist der Unterschied kaum noch zu spüren. Als ich Anfang der Neunziger 19-jährig nach Hannover kam, prallten für mich zwei Welten aufeinander. Ich war neugierig, wollte wissen, was an den Vorurteilen dran ist. Klischees kommen nicht von irgendwoher. Trotzdem sind es Klischees. Es hat mich gereizt, das Andere. Seitdem lebte ich abwechselnd in beiden Teilen Deutschlands. Meine besten Freunde kommen aus Ost und West. **Berger:** Ich hab 1987 mit einer Kollegin Sommertheater gespielt, die aus der DDR abgehauen war. Was sie mir über den Osten erzählt hat, öffnete mir den Blick in eine komplett andere Gesellschaft. Für die Zwänge, die Nöte, aber auch für das Gute. Als die Mauer fiel, war ich in Kassel engagiert, damals quasi Zonenrandgebiet. Unmittelbar nach

dem 9. November war gefühlt der halbe Osten in Kassel. Die Begegnung Ost-West hatte etwas Außerordentliches, Exotisches. Später, in Neuss, mit Bettina Jahnke, einer ost-sozialisierten Intendantin, und Kollegen aus dem Osten war das dann völlig normal geworden.

Wie hast du denn vor deiner Begegnung mit der geflohenen ostdeutschen Schauspielkollegin die DDR wahrgenommen?

Berger: Ich bin zwar in Bayern aufgewachsen, stand aber politisch eher links, hab zum Beispiel für Willy Brandt Wahlkampf gemacht. Da hat man natürlich schon mitbekommen, was drüben los war.

Erschien dir der Sozialismus von Südbayern aus erstrebenswert?

Berger: Ich hab versucht, es so zu sehen, ja! Dabei bin ich in einer Welt groß geworden, in der die DDR so ziemlich das Schlimmste war, das man sich vorstellen konnte. Mein Vater hat wirklich einmal am Mittagstisch zu mir gesagt: „Ich habe Angst, dass du in die DDR gehst!“ Da war ich 16. Dem ging die Muffe, weil ich anders war.

Im Stück „Wir sind auch nur ein Volk“ gehört ihr beide ein- und derselben Familie an.

Berger: Vater und Tochter.

Muthwill: War’n wir ja schon mal – im „Schimmelreiter“. Wir sind schon geübt. *(lacht)*

Berger: Genetisch kennen wir uns bereits. *(beide lachen)*

Könnt ihr eure Figuren in dieser deutsch-deutschen Komödie von Jurek Becker – Karl Blauhorn und Trude Grimm – kurz skizzieren?

Muthwill: Trude habe ich schnell ins Herz geschlossen. Sie ist Lehrerin, Ende 40, und lebt mit ihrem Mann, ihrem Vater und dem Sohn im Prenz-



Kristin Muthwill und
Joachim Berger gehören
zum Ensemble des
Hans Otto Theaters

lauer Berg. Die Familie hat mit den Folgen der Wiedervereinigung zu kämpfen, man erfährt, wie sie mit ihren Ängsten, Nöten und Konflikten umgehen. Trude ist auf ihre Art warmherzig, bodenständig, direkt und bescheiden. Sie und ihr Mann Benno pflegen einen sehr eigenen, bitteren Humor, der gleichzeitig für eine große Vertrautheit und Liebe steht. **Berger:** Karl Blauhorn ist ein Ostbürger alten Schlages. Er lässt gern durchblicken, dass er auch vor der Vereinigung schon oft im kapitalistischen Ausland war und ihn das alles nicht mehr überraschen kann. Und er steht im Dauerkonflikt mit seinem Schwiegersohn: Auf der einen Seite lehnt er ihn ab, auf der anderen braucht er ihn, um sich an ihm abzuarbeiten. Er braucht die Wärme dieser Familie, aller Stänkerei zum Trotz.

Er schlurft ja immer wieder mal zur Tür herein ...

Berger: ... genau, und dann sagt er: „Hier ist alles vollgekleckert!“

„ICH HABE ANGST, DASS DU IN DIE DDR GEHST!“

Worum geht es eigentlich in „Wir sind auch nur ein Volk“?

Berger: Eine TV-Anstalt möchte eine Serie über den Osten produzieren ... **Muthwill:** ... um die Klischees, die Ost und West voneinander haben, abzubauen.

Berger: Dafür haben sie den Schriftsteller Steinheim engagiert, der ihnen erklärt, dass er nur darüber schreiben kann, wenn er sich die Wirklichkeit ansieht. Also quartiert er sich bei der Familie Grimm ein. Ost und West begegnen sich – und Steinheim begegnet seinen eigenen Vorurteilen.

Werden die Klischees vom „Jammerossi“ und „Besserwessi“ bedient oder eher umschifft?

Berger: Der Regisseur Maik Priebe möchte die Geschichte in Zuneigung zu den Figuren erzählen – eben nicht denunziatorisch.

Muthwill: Das Stück greift Klischees auf, spielt mit ihnen, meist lösen sie sich in Luft auf. Es wirft einen liebevollen Blick auf die Menschen an sich – egal, ob Ost oder West.

Potsdam ist ja ein sehr spezielles gesamtdeutsches Biotop. Erlebt ihr die Stadt eher als barocke „Insel der Seligen“ oder als Ort lebendiger, heutiger Debatten?

Berger: Sowohl als auch. Ich staune jeden Tag, wie schön es hier ist. Mittlerweile weiß ich, dass einige dieser historischen Bauwerke so historisch nicht sind. Manche sprechen ja von „Disneyland“ – also, wenn es so aussieht, kann ich damit leben *(lacht)*. Aber es ist trotzdem eine Stadt mit sozialen Spannungen, und ich finde es wichtig, dass man sich damit auseinandersetzt.

Muthwill: Ich erlebe auch beide Aspekte. Potsdam ist heute weder das eine noch das andere und war es früher auch nicht. Aber diese innere Zerrissenheit steht der Stadt sehr gut.

Berger: Neulich habe ich einer alten Dame über die Straße geholfen, einer Potsdamerin. Sie hat mich sofort als Westler identifiziert und fing an, über Ost-West zu sprechen. Früher habe sie in leitender Funktion in einem Betrieb gearbeitet und bekäme deshalb gut Rente, aber die im Westen hätten einfach alle mehr. Ich hab ihr dann von der Rente meiner Mutter erzählt, die sehr niedrig ist. Da schaute sie mich an und sagte: „Aber dann hat sie ein Haus!“ Und ich: „Nee.“ Diese Frau konnte sich nicht vorstellen, dass jemand aus dem Westen weniger besitzt als sie.

Hast du dich als Schauspieler zu erkennen gegeben?

Berger: Ja, klar. Sie sagte, sie sei zwar alt, aber sie liebe die Kultur. Darauf ich: „Dann kommen Sie zu uns ins Theater! Da gibt’s tolle Sachen. Es gibt auch Vorstellungen am Nachmittag oder frühen Abend. Nehmen Sie ruhig ein Taxi – Sie können sich das ja leisten.“ *(alle lachen)* Sie hat mir versprochen zu kommen.

Interview: Björn Achenbach

Wir danken dem DDR Museum Berlin, in dessen Räumen das Titelfoto entstand, und dem Mercure Hotel Potsdam, das dem Produktionsteam einen Videodreh im Konferenzraum ermöglichte!

**PREMIERE 17-JAN / 19:30 UHR
GROSSES HAUS**

**Weitere Vorstellungen: 23-JAN / 2-FEB / 14-FEB / 16-FEB
Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de
oder an der Theaterkasse**

Wahnsinn im Galopp

Esther Hattenbach arbeitet in zwei Berufen – als Psychologin und Regisseurin. Nach „Occident Express“ in der vorigen Saison bringt sie nun Eugène Ionescos absurde Groteske **Die Nashörner auf die Bühne des Hans Otto Theaters.**



„Ideologie hat viel mit Bedürfnissen zu tun“: Regisseurin Hattenbach

Berlin Prenzlauer Berg – der ehemalige Arbeiterbezirk ist verschrien für Helikopter-Eltern und Touristenschwärme, die versuchen, am Sonntag auf dem Mauerpark-Flohmarkt ein einmaliges Berlin-Souvenir zu ergattern. Mittendrin, in einer weitläufigen Altbauwohnung, lebt Esther Hattenbach. Wir sind zum Kaffee verabredet, um über ihre neue Produktion am Hans Otto Theater zu sprechen: „Die Nashörner“ von Eugène Ionesco. Es ist ihre zweite Regiearbeit in Potsdam. Wir sitzen am Küchenfenster und schauen auf den ruhigen Hinterhof. Im Hintergrund läuft Klaviermusik.

Esther Hattenbachs Theaterliebe begann schon in der Kindheit. Ihr Vater sei ein leidenschaftlicher Kulturmensch gewesen. In der DDR hatte der Physiker Berufsverbot, nach der Wende wurde er Kulturdezernent in Jena und gründete das inzwischen weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Theaterhaus Jena. Das politisch und künstlerisch ambitionierte Theater prägte Esther Hattenbach. Schnell war ihr klar, dass auch sie später im Theater arbeiten will. Nach dem Abitur studierte sie Regie an der Hamburger Hochschule für Musik und Theater, um im Anschluss in ganz Deutschland zu inszenieren.

Neun Jahre später erfand sie sich noch einmal neu. Neben ihrer Theaterarbeit begann sie Psychologie zu studieren und bekam zwei Kinder. Bis heute arbeitet sie in beiden Berufen. „Mich interessiert das Verhalten von Menschen. Sonst haben meine beiden Professionen nicht viel miteinander zu tun. Ich glaube, was man im Theater als psychologisch bezeichnet, ist einfach der Versuch, Dinge, die unlogisch sind, logisch zu machen.“ Inzwischen gibt es aber doch eine Überschneidung: In ihrer psychologischen Arbeit werde sie mit realen Schicksalen konfrontiert. „Während ich an ‚Occident Express‘ arbeitete, habe ich eine vietnamesische und zwei syrische Familien betreut und mich natürlich nach deren Fluchtgeschichten erkundigt. Diese Menschen begleiten mich. Ihre Geschichten fließen dann automatisch wieder in meine Theaterarbeit ein.“

Im Gegensatz zur sehr realen Fluchtthematik in „Occident Express“ wird es in „Die Nashörner“ absurd-lustig zugehen. Ionescos Stück, in dem der rumänisch-französische Autor zunächst eine normale Gesellschaft beschreibt, wurde 1959 in Düsseldorf uraufgeführt. Nach und nach verwandeln sich darin die Menschen der Stadt in Nashörner. Plötzlich ist das Fremde normal – und alle außer Behringer, die Hauptfigur im Stück, wollen sich anpassen und ebenfalls zum Nashorn werden.

Die Aktualität war Hattenbach schon beim ersten Lesen klar: „Ionescos Figuren plappern meist einfach nur irgendwas heraus. So, wie es heute oft in den sozialen Medien geschieht. Die Welt ist so unübersichtlich geworden. Aus den Phrasen, die wir lesen und einfach weitergeben, entstehen Stimmungen, aus Stimmungen gesamtgesellschaftliche Radikalisierungen.“ Die Auseinandersetzung mit Ideologie und der Frage, wie viel davon in uns und unserer Sprache steckt, interessiere sie, denn „Ideologie hat viel mit Bedürfnissen zu tun, und diese wiederum sind etwas sehr subjektiv Menschliches. Diese Wechselbeziehung ist spannend.“ Ionescos tragikomische Geschichte bietet die Möglichkeit eines verrückten Zugriffs auf die Realität.

Elena Iris Fichtner

**PREMIERE 21-FEB / 19:30 UHR
GROSSES HAUS**

**Weitere Vorstellungen: 27-FEB / 27-MÄRZ und in den Folgemonaten
Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de
oder an der Theaterkasse**

Digital ist besser. Oder?

In seinem Stück **Die Mitwisser** führt uns der Autor Philipp Löhle auf schwindelerregend-witzige Weise vor Augen, wohin Digitalisierung und Big Data führen können. Wir haben Mitwirkende der Inszenierung zu ihren Gewohnheiten im digitalen Zeitalter befragt und sie um Handyfotos von sich gebeten.



Laura Wilmeroth,
Regieassistentin



Harm Naaijer,
Bühnenbildner



Alina Wolff,
Schauspielerin



Marc Becker,
Regisseur



Melanie Spähn,
Inspizientin



Arne Lenk,
Schauspieler



Jacob Keller,
Schauspieler

Nach wie vielen Minuten etwa schaust du nach dem Aufwachen auf ein elektronisches Gerät?

Laura Wilmeroth: Minuten? Nach wenigen Sekunden!

Harm Naaijer: Gleich wenn ich aufwache, um zu sehen, wie spät es ist.

Folgst du Influencer*innen?

Laura Wilmeroth: Ja. Es ist wie die neue Art von Fernsehen. Man zerstreut sich, indem man sich anschaut, wie es im (konstruierten) Leben anderer Menschen zugeht.

Wie fühlst du dich, wenn du keinen Internetzugang hast?

Harm Naaijer: Wie im Urlaub!

Jacob Keller: Sehr aufgeschmissen. Aber man kann super alte, längst vergessene Brauchtümer ausprobieren, z. B. fremde Menschen nach dem Weg fragen oder zum Himmel gucken, um zu sehen, wie das Wetter ist.

Melanie Spähn: Ohne Internet zu sein, gleicht einem Entzug. Mehr als einen Tag darauf zu verzichten, habe ich bisher nicht geschafft.

Schreibst du manchmal mit der Hand? Wenn ja, wann und warum?

Alina Wolff: Ja. Jeden Tag. Weil ich es mag. Ich bin da romantisch. Digitale Worte klingen oft unverbindlich und nicht unbedingt lyrisch. Ich schreibe zwar gern knapp und verkürzt und versuche darin eine gewisse Poesie zu finden. Worte, Geschichten und Gedichte sind viel schöner im Schutz eines Buches aufgehoben. Und wir sollten öfter Liebesbriefe schreiben. Oder auch die wütende Kündigung für den Mobilfunkvertrag mit der Hand. Eine Befreiung.

Wie oft hast du die Allgemeinen Geschäftsbedingungen gelesen, wenn du im Internet aktiv warst?

Melanie Spähn: AGB's überfliege ich grundsätzlich, damit ich keine Überraschungs-Abos abschließe ...

Arne Lenk: Ein, zwei Mal, halbherzig überflogen. Dumm, oder?

Hast du schon einmal wahrgenommen, dass du nach Internetaktivitäten personalisierte Werbung erhältst?

Marc Becker: Ja. Zu oft. Und dann versuche ich sofort, die ollen Suchmaschinen zu verwirren und gebe nacheinander Worte wie: Prinzessin Lilifee, Oklahoma, Apfelsaftkuchen, Norbert, Dagmar, Lieblingsnahrung von Tintenfischen und Doktor Pipifax ein. Ist wahrscheinlich Quatsch, aber egal.

Arne Lenk: Andauernd. Zum Beispiel singe ich oft im Auto und erhalte danach Angebote für Gesangstrainings-Apps. Gruselig. Und beleidigend. :)

Kannst du dich im Internet problemlos vielseitig informieren?

Marc Becker: Zu einem Thema recherchieren, ist für den ersten Schritt gut im Internet möglich. Aber um tiefer in ein Sujet einzudringen, verlasse ich mich nie auf Netzinformationen. Als *digital immigrant* halte ich nach wie vor lieber Bücher und Magazine in der Hand.

Nutzt du eine Gesundheits-App?

Jacob Keller: Nein. Ich fühle mich zum Glück auch ohne App sehr gesund. Wenn es eine gibt, die automatisch Ingwertee zubereitet, wäre ich aber nicht abgeneigt.

Harm Naaijer: Ich fahre jede Woche mindestens 200 Kilometer auf dem Rennrad. Ich denke, ein Rennrad ist eine bessere Investition als eine Gesundheitsapp.

Hast du die Kamera deines Computers abgeklebt?

Alina Wolff: Ja. Big Brother is watching you.

Umfrage: Bettina Jantzen

**PREMIERE 13-MÄRZ / 19:30 UHR
REITHALLE**

**Weitere Vorstellungen: 27-MÄRZ und in den Folgemonaten
Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de oder an der Theaterkasse**

Schicksal im Zeitraffer

Ein Foto und seine Geschichte. Szene aus: **Das achte Leben (Für Brilka)**



Zwei Frauen, ein Bücherregal. Die eine, links im Bild, Sopio, Dichterin, Dissidentin und Seelenverwandte der anderen, rechts im Bild, Stasia, Tochter eines georgischen Schokoladenfabrikanten, verhinderte Tänzerin und erstes von acht Mitgliedern der Familie Jaschi in Nino Haratischwillis Jahrhundertepos „Das achte Leben (Für Brilka)“. Sopio wird gespielt von Andrea Casabianci, Stasia von Franziska Melzer, zwei von 19 Mitwirkenden in der existenziell berührenden Inszenierung von Konstanze Lauterbach am Hans Otto Theater.

In der Szene, die wir hier sehen, liest Stasia eines von Sopios systemkritischen Gedichten vor. Stasia staunt, lobt und bewundert die Freundin für ihren Mut. Die aber ist voller Bitterkeit und dunkler Vorahnungen. Gleich wird sie weinend zusammenbrechen. Wie sie da steht, diesen tiefen Ernst im Blick, der in einer Zehntelsekunde die ganze Geschichte erzählt – die bevorstehende Trennung von der Freundin, von Andro,

ihrem Sohn, die Verbannung, das Lager, schließlich die Hinrichtung –, das ist große Kunst. Die an uns, dem Publikum, vorbeirauschen würde, wenn da nicht dieses Foto von Thomas M. Jauk wäre. Der mit seiner Kamera näher an das Geschehen heranrückt, als es uns im Zuschauer-raum jemals möglich wäre.

Ich habe dieses Bild vom ersten Moment an geliebt. So, wie ich auch diese Inszenierung liebe. Sie sollten sie sehen. Verpassen Sie ihn nicht, diesen wahrhaftigen, besonderen Moment.

Björn Achenbach

Nächste Vorstellungen: 11-JAN (18:00) / 26-JAN (17:00) / 28-FEB (19:30)
Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de oder an der Theaterkasse

Besuchen Sie auch unsere Theaterkantine OTTO!
Hier können Sie sich bei Getränken und kleinen Speisen auf die Vorstellung einstimmen oder hinterher beim Wein über das Gesehene reden. Das Ensemble und die Mitarbeiter*innen des Hans Otto Theaters laden Sie herzlich dazu ein!

OTTO – ESSEN & TRINKEN AM THEATER
GEÖFFNET TÄGLICH AB 8 UHR

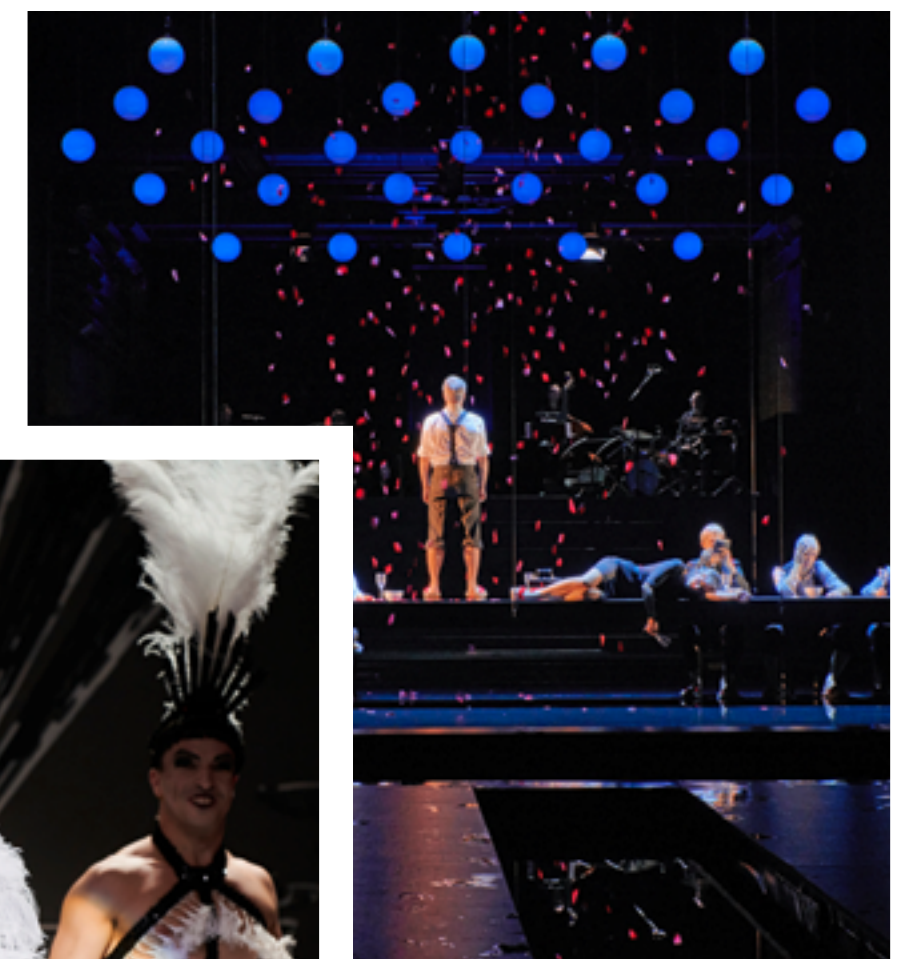
Volles Programm

Unsere heißesten Empfehlungen für Ihren Theaterbesuch bei Hans Otto



Es ist zweifellos ein Höhepunkt der Inszenierung von Steffi Kühnert, dieses Vater-Sohn-Gespräch zwischen Big Daddy (Jörg Dathe) und Brick (Hannes Schumacher) in **Die Katze auf dem heißen Blechdach**. Es wird Klartext geredet – und doch kommt es zu keiner Verständigung zwischen dem todkranken Familienpatriarchen und seinem alkoholkranken Lieblingssohn. Tennessee Williams' Stück erzählt von Lebenslügen und unerwiderter Liebe.

11-JAN (BRANDENBURGER THEATER) / 30-JAN / 22-FEB



Viel mehr geht nicht: Das Musical **Cabaret** in der Potsdamer Inszenierung von Bernd Mottl fasziniert das Publikum. Wir können dem Fachmagazin *musicals* nur beipflichten, das im Dezember urteilte: „Eine famose, bestens ausgeklügelte und getimte Inszenierung, in die sich der gesamte Apparat mit Verve schmeißt. ‚Cabaret‘ in Potsdam begeistert, beeindruckt, ergreift auch weit über den lokalen Tellerrand hinaus.“

12-JAN / 24-JAN / 1-FEB / 26-FEB / 29-FEB / 22-MÄRZ / 13-APR / 29-APR / 30-APR

Was für ein Tableau: Malte Kreutzfeldts Inszenierung von Brechts **Der gute Mensch von Sezuan** ist bildgewaltig, emotional packend und auch musikalisch ein Ereignis. Nach neun Monaten Pause kehrt der fesselnde Theaterabend Ende Januar in den Spielplan zurück. Dann wird die Bühne im Großen Haus wieder komplett geflutet sein – aber keine Angst, das Publikum bleibt trocken.

29-JAN / 23-FEB / 10-APR / 28-APR

Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de oder an der Theaterkasse

Eine Insel der Fantasie

„Eine Ode an alle, die nicht wahrgenommen werden“ – so sieht der niederländische Autor Daniël van Klaveren sein Stück **Mozarts Schwester**. Gedanken von Regisseurin Milena Paulovics zu ihrer Inszenierung am Jungen Hans Otto Theater



Clara Sonntag (Nannerl), Tilmar Kuhn (Vater) und Robin Jentys (Wolfgang) in „Mozarts Schwester“

Erstaunlich lange bin ich nicht auf die Idee gekommen, mir die Frage zu stellen, warum so viele große Namen der Weltkultur männlich sind? Was bewirkt das bei Mädchen und Jungen? Was macht es mit beider Selbstgefühl, wenn der Geniebegriff sich größtenteils auf Männer bezieht und die andere Hälfte der Menschheit dabei nur selten auftaucht?

Unser Stück fordert dazu auf, das nicht als Selbstverständlichkeit hinzunehmen, sondern in Frage zu stellen. Denn auch wenn das Thema in der öffentlichen Diskussion immer präsenter wird und sich vieles schon gewandelt hat, so ist dies doch der historische Boden, auf dem wir heute immer noch stehen. Es sind die klassischen Stücke, die wir lesen, sehen oder spielen, die Bilder, die wir betrachten, die Musik, die wir hören, die Philosophie und Wissenschaft, die unser Weltbild prägen.

Anna Maria Mozart, genannt „Nannerl“, und ihr Bruder Wolfgang Amadeus schauen in einer fiktiven Begegnung gemeinsam auf ihr Leben.

Sie erzählen von der Liebe zur Musik, von den großen Möglichkeiten, die sich als Kinder beiden offenbaren, und davon, wie Nannerl diese Möglichkeiten verbaut werden, weil sie ein Mädchen ist. Ihr wird eine andere Rolle in der Gesellschaft zugedacht – und damit auch eine weniger umfangreiche Form von Bildung.

Es geht um Selbst- und Fremdbestimmung, um Liebe und Verrat, um Manipulation, um die schwierige, weil ambivalente Beziehung zu einem extrem ehrgeizigen Vater. Und es geht um die große Liebe zweier Geschwister zueinander, die um ihr Wir-Gefühl ringen. Zwei Geschwister, die nicht nur die Liebe zur Musik teilen, sondern sich in unserem Stück auch eine gemeinsame Insel der Fantasie schaffen, einen Raum für sich, in dem sie eine Fantasiessprache erfinden und sich so ein Stück Kindheit bewahren.

Auf wunderbar charmante Weise spielt das Stück mit rasanten szenischen Wechseln, mit Sprüngen in Raum und Zeit, mit Orten, die nur durch Details und den Umgang damit entstehen und im Kopf des Zuschauers komplettiert werden. So kann, was eben noch ein sturmumtostes Haus war, plötzlich zum Palast werden und sich kurz darauf in die Kutsche verwandeln, in der die Familie Mozart Europa bereist, auf dem Weg zum nächsten Auftritt der Wunderkinder – oder in das Schiff, mit dem sie das Meer in Richtung England überqueren wird.

„Mozarts Schwester“ ist ein spannendes, berührendes und zugleich sehr politisches Stück, das dazu ermutigt, mit neuem Blick auf unsere Geschichte und damit auch auf unsere Gegenwart und Zukunft zu schauen.

Milena Paulovics

DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG
16-JAN / 10 UHR
REITHALLE / 6+

Familienvorstellung: 16-FEB / 15 UHR

Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de
oder an der Theaterkasse

PNN-Abonnenten sparen
bis zu 50% beim Kauf von Karten für
das Hans Otto Theater!

(gilt nur für ausgewählte Vorstellungen und beim Kauf im PNN-Shop WilhelmGalerie)

TAGESZEITUNG
POTSDAMER
NEUESTE NACHRICHTEN

Ein großer, leiser Mensch

Helfried Albert hat zwei Jahrzehnte lang als Beleuchter am Hans Otto Theater gearbeitet. Zum Jahreswechsel ging er in den Ruhestand. Die Schauspielerin Franziska Melzer widmet ihm zum Abschied diesen Text.



„Unglaublich, was man mit Licht machen kann“: Beleuchter Helfried „Heli“ Albert

Heli gehört zu den ersten Gesichtern, zu den ersten Menschen, an die ich mich aus meiner Anfangszeit am Hans Otto Theater erinnere. Er hat diese freundliche, zurückhaltende Art, ist so ein großer, leiser Mensch, aus dessen Augen aber Funken sprühen, wenn ihm was gefällt, ihn was begeistert. Und nun ist der Beleuchter Helfried Albert nach 20 Jahren am HOT zum Ende des Jahres in Rente gegangen.

Bei unserem Gespräch erzählt er mir, dass sein Weg zum Theater irgendwie zwangsläufig war. Seine Großeltern waren fahrende Schauspieler in der Truppe seiner Urgroßmutter im damaligen Sudetenland. Der Zweite Weltkrieg setzte dem ein Ende, und Helis Eltern wurden in Stollberg im Erzgebirge sesshaft. Schon als Schüler machte er bei einer Pioniertheatergruppe mit. „Theater hieß für mich: raus aus dem Zwang, rein in die Rolle.“ Lange war er einer, der immer aneckte, gegen die Enge der DDR anrannte, sich „nie wohlfühlt hat in der Kollektivwirtschaft“. Als Erwachsener arbeitete er zuerst bei der Reichsbahn, und als sich dann eine Beleuchterstelle im Metropoltheater auftat, begann für Heli eine tolle und wichtige Zeit.

Was macht eigentlich ein Beleuchter, Heli? „Ein Beleuchter richtet nach den Vorgaben des Regisseurs und des Bühnenbildners das Licht auf der Bühne so ein, dass eine neue Welt entsteht. Licht macht nicht nur den Bühnenraum plastisch, sondern auch die Personen, die Gesichter. Es ist unglaublich, was man mit Licht machen kann.“ In den letzten Jahren hat sich die Arbeit gewaltig verändert, erzählt er. „Wir arbeiten sehr häufig mit computergesteuerten Scheinwerfern, die auch Bilder und Farben auf die Bühne zaubern können. Und mein Job im Stellwerk ist es,

diesen Computer zu bedienen.“ In der Beleuchtungsabteilung arbeiten neben Heli noch acht weitere Beleuchter, zwei Beleuchtungsmeister, der Leiter der Abteilung und sein Stellvertreter.

„Ich habe auf, hinter und vor der Bühne viel gelernt. Vor allem aber, wie wichtig Toleranz ist. Leben und leben lassen, denn die Show sollte weitergehen“, fasst Heli seine Erfahrungen zusammen. „Im Theater trifft der hoffnungslose Träumer auf den knallharten Realisten, der Tyrann, der sein Selbstbewusstsein aus allen Poren schwitzt, auf hochsensible, feinsinnige Philanthropen, der Tatendrang auf Resignation. Dass mir die aktive Zeit am Hans Otto Theater in besonders schöner Erinnerung bleiben wird, liegt an der Freundlichkeit und Toleranz aller Kollegen, denen ich bei dieser Gelegenheit danke sagen möchte. Ganz besonders dem Abteilungsleiter Thomas Schellenberger – für mich der beste Chef, den ich je hatte. Ich wünsche allen Kollegen eine wunderschöne Zeit!“

Für die Zukunft hat Heli viele Pläne. Er wird seine Leidenschaften pflegen, die lange zu kurz kamen. Er begeistert sich zum Beispiel für Physik und schreibt über die Relativitätstheorie. Und er bearbeitet Fotografien am Computer auf kunstvolle Weise.

Lieber Heli, genieße deine neugewonnene Zeit! Wir werden dich vermissen. Sehr!

Franziska Melzer ist seit der Spielzeit 2009/10 Ensemblemitglied am Hans Otto Theater. Derzeit ist sie u. a. in „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“, „Auf dich, Theo!“ und „Das achte Leben (Für Brilka)“ zu sehen.

Potsdam liest ein Buch

Die Lesungen beginnen –
seien Sie dabei!

Der literarische Marathon durch die Stadt geht in die zweite Runde. Bis Mitte Dezember standen fünf Bücher zur Wahl, und nun ist es entschieden: Potsdam liest „Marzahn mon amour. Geschichten einer Fußpflegerin“ von Katja Oskamp. Kleine Geschichten von kleinen Leuten am Rande einer großen Stadt, erzählt mit viel Herz, viel Menschlichkeit und viel Wahrheit. Dieses Buch wandert von Ort zu Ort. Die kostenlosen Lesungen finden von Januar bis März jeden Donnerstag um 19 Uhr statt und bieten Anlass zu Begegnung und Austausch zwischen literaturinteressierten oder einfach nur neugierigen Menschen. Hinter den Kulissen des Hans Otto Theaters waren Anfang Januar schon die ersten Seiten des Buches zu hören.

Die nächsten Lesetermine im Überblick:



23-JAN in der BAUEREI Grube
30-JAN bei Kultür Potsdam
6-FEB im Magazin der Stadt- und Landesbibliothek
13-FEB in der Praxis von Martina Marx in Schwielowsee-Geltow
20-FEB in der Medienlounge des Potsdam Museums
27-FEB im Projekthaus des Grundbildungszentrums Potsdam
5-MÄRZ im Literaturladen Wist
12-MÄRZ im Pfingstberghaus

Die Website des Hans Otto Theaters hält nützliche Infos bereit, so zum Beispiel, wer vorliest, welche Kapitel dran sind und welche Bedingungen vor Ort herrschen. Seien Sie eingeladen, gemeinsam Literatur zu entdecken! Am 26. März treffen sich alle zur Abschlussveranstaltung in der Reithalle wieder, zu der dann auch die Autorin eingeladen wird.

Mehr unter hansottotheater.de/potsdamliest
präsentiert von der Märkischen Allgemeinen

MAZ-Abonnenten erhalten mit der AboPlus-Karte 10% Bonus auf alle Vorstellungen des Hans Otto Theaters!
(gilt bei Kauf an der Theaterkasse und in den Filialen der MAZ Ticketeria / nicht für Premieren und Sonderveranstaltungen)

Märkische Allgemeine

Gastspiele



Frau Luna

Das Staatstheater Cottbus gastiert im März mit **Frau Luna** im Hans Otto Theater. Die Operette von Paul Lincke aus dem Jahr 1899 erzählt von einer abenteuerlichen Reise zum Mond – durch die „Berliner Luft, Luft, Luft“ bis ins exotische Reich der Frau Luna. Das kann ja heiter werden!

6-MÄRZ / 7-MÄRZ
GROSSES HAUS



Der fliegende Holländer

Wer es lieber düster und dramatisch mag, sollte sich das zweite Gastspiel aus Cottbus vormerken: **Der fliegende Holländer** geht Anfang April am Tiefen See vor Anker. Wagners „Gespensteroper“ lässt Realität und Mythos, Mensch und Geisterwelt aufeinanderprallen – in großen Arien, mitreißenden Ensembles und markanten Chören.

3-APR / 5-APR
GROSSES HAUS

Der Vorverkauf läuft!

Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de
oder an der Theaterkasse

„Klimaschutz ist Menschenenschutz“

Natalie Driemeyer ist seit 2018 Dramaturgin am Hans Otto Theater.
Am 24. Januar lädt sie zum Gründungstreffen der Offenen Arbeitsgruppe **Klimawandel und Theater** ein.



Unter einer Offenen Arbeitsgruppe kann ich mir nicht so viel vorstellen. Was genau soll am 24. Januar passieren?

Natalie Driemeyer: Ich möchte Bürger*innen, Theaterschaffende und Wissenschaftler*innen aus Potsdam und der Welt zusammenbringen. Nach der Auftaktveranstaltung wollen wir uns regelmäßig treffen: drei- bis viermal im Jahr. Alle Interessierten können daran teilnehmen. Wir wollen eine Verbindung herstellen zwischen den Gruppen, die schon zum Thema des vom Menschen verursachten Klimawandels arbeiten, sowie Bürger*innen, die sich gern engagieren möchten, und so Solidarität schaffen.

Welche Institutionen aus Potsdam sollen dabei sein?

Mit dem Potsdam Institut für Klimafolgenforschung, dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung und dem IASS – Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung verbinden mich seit Jahren Arbeitsbeziehungen. Diese Institutionen sowie Initiativen, wie Fridays (Scientists und Artists) for Future Potsdam und viele weitere Aktivist*innen, die sich im täglichen Leben gegen den Klimawandel engagieren, möchte ich einbinden.

Wenn ich interessiert bin und kommen möchte: Was erwartet mich?

Zum einen lernt man die unterschiedlichen Aktivist*innen kennen und kann sich eventuell einer Gruppe anschließen. Ich möchte außerdem Leute einladen, die konkrete Tipps geben können, wie man seinen CO₂-Ausstoß verringert. Wir werden uns auch damit beschäftigen, wie man das Thema auf die Bühne bringen kann. Man kann Teil der Bewegung werden.

Warum beschäftigt sich ausgerechnet das Theater – als Kunstbetrieb – mit dem sehr realen Thema des Klimawandels?

Im Theater werden Geschichten von Menschen und deren Leben erzählt, der Klimawandel wiederum schreibt Lebensgeschichten um. In Deutschland spüren wir das noch nicht so sehr, auch wenn es extreme Wetterereignisse und Temperaturschwankungen gibt. Klimaschutz ist auch Menschenchutz. Wir haben eine solidarische Verantwortung für die Menschen, die bereits jetzt existenziell betroffen sind, und für zukünftige Generationen.

Woher kommt deine persönliche Leidenschaft für das Klimathema?

Als Jugendliche war ich bereits Umweltaktivistin. Als ich 2011 begann, am Stadttheater Bremerhaven zu arbeiten, kam ich mit den Wissenschaftler*innen des Alfred-Wegener-Instituts (Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung / d. R.) in Kontakt. Außerdem habe ich eine Welt-Klima-Theater-Recherche-Reise unternommen, bei der ich untersuchte, wie Theaterschaffende weltweit den Klimawandel in ihren Produktionen erarbeiten. Zuerst ließ ich mich von Wissenschaftlern (es waren leider nur Männer) beraten, wie ich am besten so eine Recherchereise gestalte, wenn ich die ganze Welt vor mir habe. Sie rieten mir: Spring symbolisch ins Meer, und schau, wo es dich hintreibt. Die erste Station war dann das Climate-Art-Festival in Yogyakarta in Indonesien, dann ging es weiter auf die Philippinen, nach Argentinien und Kolumbien.

Was tust du persönlich, um dem Klimawandel entgegenzuwirken?

Ich hoffe, mit meinen Theaterproduktionen eine Sensibilität herzustellen. Privat besitze ich kein Auto, und ich bin seit meinem zwölften Lebensjahr Vegetarierin. Ich bin aber nicht dogmatisch. Mir ist ein bewusster Umgang mit den Ressourcen wichtig.

Interview: Elena Iris Fichtner

24-JAN / 13 UHR
REITHALLE BOX
EINTRITT FREI

Anmeldung unter n.driemeyer@hansottotheater.de

Was sonst noch passiert

Zugabe gefällig? Hier kommen vier Angebote:



Scobel fragt

mit Wilhelm Heitmeyer und Christian Weißgerber

Warum ist der Rechtsradikalismus populär geworden? Ist unsere Demokratie tatsächlich in Gefahr? Über diese und andere Fragen spricht Gert Scobel mit dem Soziologen Wilhelm Heitmeyer und dem „Aussteiger“ aus der Neonazi-Szene Christian Weißgerber.

in Zusammenarbeit mit rbbKultur / präsentiert von den PNN

21-JAN / 19 UHR / GROSSES HAUS



Theaterscouts Pub Quiz

Quizkultur meets Entertainment

Ratefüchse und Spielehasen aufgepasst, graue Zellen aktiviert und Halbwissen ausgepackt: Die Theaterscouts laden ein zum Theater Pub Quiz! Mit Fragen rund ums Theater, Potsdam und die Welt – und mit dem Ensemble. Mit einer Portion Entertainment zelebrieren wir die Quizkultur! Wer wird Ratekönig*in und erspielt sich den Hauptgewinn?

Anmeldung unter theaterscout@hansottotheater.de

31-JAN / 21 UHR / REITHALLE BOX / EINTRITT FREI



Bartleby meets Boxenstopp

nach Herman Melville / anschl. Director's Cut

Das gibt's nur einmal: Nach der regulären Vorstellung von „Bartleby – Ich möchte lieber nicht“ präsentiert das Ensemble unter dem Titel „Bartleby – Director's Cut“ bisher unveröffentlichtes Material aus der Probenphase. Unzensuriert und in voller Länge!

25-JAN

18 UHR (Vorstellung) / 20:30 UHR (Director's Cut)

REITHALLE BOX



Boxenstopp: Im Sog der Geschichte

Eine Talkshow anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Mauerfalls

In ihrem gleichnamigen Hörspiel führt die Autorin Lilith Diringer mithilfe einer fiktiven Geschichte einige Personen aus der Gedenkstätte Lindenstraße 54 zusammen. Anhand von Ausschnitten werden in einer Expert*innenrunde mit ihr und weiteren Gästen Aspekte dieses Themas beleuchtet und seine Aktualität diskutiert (Moderation: Laura Wilmeroth).

28-FEB / 21 UHR / REITHALLE BOX

Karten: 0331 9811-8, unter hansottotheater.de oder an der Theaterkasse

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2019/20 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführende Direktorin **Petra Kicherer** Redaktion **Kommunikation und Marketing, Dramaturgie** Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Fotos **Thomas M. Jauk Titel, S. 2, 3, 6-9, 10 (links Mitte), 11, 12 (o. r., u. l.), Marlies Kross (S. 10, rechte Spalte)** Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam**
Redaktionsschluss **13. Dezember 2019**



Ein Unternehmen der Landeshauptstadt Potsdam, gefördert mit Mitteln der Landeshauptstadt Potsdam und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

**SCHIFF
BAUER
GASSE**